Das rote Haus im Grünen

Frühling 2025
Redaktion: Béa Di Concilio, Nuria Gheza, Thomas Comiotto, Raffaella Willmann (Layout)
Herausgeber: Freundeskreis Mösli
www.moeslihaus.ch

Blatt 59

Erinnerung an die Helferin der Roten Falken: Rösli Mandel – Rosellina Burri-Bischof

Unzählige Helferinnen und Helfer waren über die letzten 100 Jahre aktiv bei den Roten Falken. Was ist aus ihnen allen geworden? Mancher ehemalige Rote Falke kann sich sicher noch gut an seine Helfer:innen erinnern. So auch Bruno Kammerer. Als Junge, im roten Zürich geboren, im Kreis Cheib in einem kommunistisch-anarchistischen Umfeld aufgewachsen, war er bereits als Vierjähriger im Café Boy bei den Nestfalken. Neben jungen Idealistinnen und Idealisten, die ihr ganzes Leben für die Arbeiterbewegung einsetzten, gab es auch deutlich ältere Helfer:innen, die Bruno als brav, ja «bünzlig» und sehr streng erlebte. Es gab bei ihnen eine Mentalität des «Knöpfli-Hauptmannes». Bei ihnen mussten die Kinder still sein und gehorchen. «Die Perspektive, ein Gutmensch zu sein, Solidarität zu empfinden – unser Gruss war ‹Freundschaft› – und dazu kamen noch die 12 Falkengebote, machte es bei uns etwas streng und es wurde je nach Auslegung auch bünzlig.»

Rösli, die Helferin

«Als Rösli Mandel dazustiess», erinnert er sich, «wurde es anders. Sie war eine auffällige Erscheinung. Ihr Vater, Moses Mandel, ein gebürtiger Ungar jüdischer Herkunft, kam 1911 nach Zürich. Er war Schreiner, engagierte sich in der Gewerkschaft und war Mitglied der Genossenschaft Proletarische Jugend um das Café Boy. Er war überzeugter Kommunist und verkehrte im Kreis der Zimmerwalder Linken um Willi Münzenberg. Rösli hatte ein anderes Aussehen als unsere Schweizer Helferinnen. Schwarzes Haar, einen Wuschelkopf. Sie war immer guter Dinge. Wir haben viel gesungen, dazu gab es Gitarrenbegleitung oder Blockflöte. Rösli Mandel hatte eine lange Flöte. Sie spielte nicht nur, sie tanzte auch dazu. So brachte sie Lebensfreude und Mittelmeerambiente in die Roten Falken hinein. Das war ihr Geheimnis, wie sie uns packte. Deshalb hatten wir sie gerne. Das gelang den strengen Falkengebote-Ideologen unter den Sozialisten weniger. Sie schauten vor allem, dass Ordnung herrschte.»

Röslis politisches Umfeld entsprach dem von Bruno. «Alles, was Rösli betrifft», meint er, «muss im Zusammenhang mit der KPO und der Genossenschaft Proletarische Jugend gesehen werden. Die KPO, das war die Kommunistische Partei Opposition, welche sich von Stalin abwandte und sich später an blockfreien Führern orientierte. Ein Vorbild war Josip Broz, genannt Tito, in Jugoslawien.» Der antifaschistische Widerstand in Spanien und Italien erlebten beide zuhause hautnah. Bei ihnen zuhause wurde intensiv darüber diskutiert. Spanische Emigranten sassen bei ihnen am Esstisch. Sie verstanden sich als weltoffener und freier individualistischer Gegenpol zu den «Bünzlitendenzen» im Umfeld der Sozialdemokratischen Partei. All das hat Bruno mit Rösli verbunden.

Die Bünzlis in der Partei

Diese Bünzlitum lässt sich vielleicht mit folgenden Beispielen illustrieren: «In der Migros einkaufen war strengstens verboten, weil der Dutti (Gottlieb Duttweiler) mit seiner Partei, dem Landesring, den Sozialdemokraten Stimmen wegnahm. Aber die Migros war einfach besser als unser Lebensmittelverein, heute Coop. Die hatte besseres, frischeres Gemüse, sie war auch die erste, die nach dem Krieg französischen Weichkäse im Sortiment hatte. Wenn mein Vater diesen kaufte, machte er Umwege, damit ihn niemand sah. Auch im Mösli, wo für ein Wochenende jeder Falke ein paar Lebensmittel mitnehmen musste, kam es deswegen zum Drama, wenn einer der Helfer beim Nachtessen vor

Rosellina und Kinder am Strand von Rimini, Italien 1947
© Werner Bischof Estate

versammelter Gemeinde inquisitorisch fragte: ‹Wer hat diesen Suppenwürfel von der Migros mitgebracht? Wer war das?›. Die Migros war halt billiger als unser Lebensmittelverein. So war die Stimmung, die damals auch geherrscht hat.»
«In Oerlikon gab es eine Familie Meier. Die Frau hatte neun Söhne. Sie war eine harte, lokal legendäre Sozialistin. Diese Frau Meier machte bei den Schwiegertöchtern unangemeldete Besuche, erschien überfallmässig, ging in die Wohnung, in die Küche, öffnete den Speiseschrank und wenn sie Migrossäcke gefunden hatte, warf sie diese zum Fenster hinaus. So wurde damals auch politisiert.»
Um das zu verdeutlichen, erzählt Bruno ein weiteres Beispiel. Der Vater brachte Bruno, der damals schon Jazzmusik spielte, Ende der vierziger Jahre von einer italienischen Parteiversammlung an der italienischen Riviera ein farbiges Hemd mit, das man über die Hose trug. «Dann ging ich mit diesem Hemd in die Schule. Da kam die Lehrerin, eine SP-Genossin, herein und sagte: ‹Dä Bruno Kammerer gaat hei und leit äs anders Hemp aa.› Ich ging nach Hause, kehrte dann aber den ganzen Tag nicht mehr zur Schule zurück. Dann gab es ‹Lämpe›. Das ‹überlebte› ich nur, weil Franz Hübscher, Kreisschulpflegepräsident, auch ein Genosse aus der Proletarischen Jugend war. Der sprach dann mit meinem Vater und der Lehrerin. Im Schulhaus gab es auch einen Lehrer, der war Präsident der Gesellschaft Schweiz-Sowjetunion und vertraut mit meiner Familie. Ein weitherum anerkannter superguter Lehrer. Der nahm mich nach ein paar Tagen in den Gang hinaus und fragte mich: ‹Bruno, was war das mit diesem Hemd?› Da sagte ich: ‹Ja, ich trug es über die Hose hinaus.› Er sagte: ‹Und du weisst doch auch, wer das so trägt.› Da sagte ich: ‹Ja, der Jazzmusiker Duke Ellington.› Er war etwas ‹vergelstert› und sagte dann: ‹Aber Bruno, pass auf, das sind die Amerikaner. Und das sind doch nicht unsere Freunde›. Auch so war die Stimmung damals.»
«Rösli Mandel», so fährt Bruno fort, «hatte denen, die wie ich dachten – ich war nicht der einzige – eine seelische Heimat gegeben. Durch ihre Art.»

Centro Sociale in Rimini – vom Rösli zu Rosellina
Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete Rösli unter der Leitung von Margherita Zoebeli – Reformpädagogin und ebenfalls eine Rote Falkin – als ausgebildete Kindergärtnerin im Kinderdorf in Rimini, das vom Schweizerischen Arbeiterhilfswerk SAH geführt wurde.
Die Deutschen hatten sich gegen Ende des Krieges in der Stadt verschanzt, deshalb wurde sie von den Alliierten bombardiert und ein Grossteil der Häuser zerstört. Nach dem Krieg war die Stadt völlig am Boden. Jugendbanden zogen umher und stahlen, damit sie überleben konnten. Im Auftrag des SAH wurden der junge Architekt Felix Schwarz und der Sozialarbeiter Alberto Panizzi, Brunos Onkel, nach Rimini geschickt, um dort das Kinderdorf Centro Sociale (später Centro educativo italo-svizzero (CEIS)) aufzubauen. «Sie kamen fast nicht dorthin», erinnert sich Bruno, «weil alle Brücken über den Po gesprengt waren. In Rimini konnten sie im Pfarrhaus wohnen. Das Kinderheim war angelegt auf zehn Jahre, man baute einfache Holzbaracken. Das Heim steht immer noch, in der Nähe des regionalen Amphitheaters.»
Rösli betreute die vom Krieg traumatisierten Waisenkinder, die im Centro wohnten und auch dort zur Schule gingen. Sie musizierte und tanzte viel mit den Kindern. Auch Theaterspielen war ein wichtiger Bestandteil ihres pädagogischen Programms. Angehende Kindergärtnerinnen wurden von ihr pädagogisch und künstlerisch ausgebildet. Im CEIS wurde Rösli von allen Rosellina genannt.
Röbi Risler[i], der Sekretär des SAH, wusste, dass Bruno Kasperlifiguren aus Papiermaché basteln konnte. Bruno hatte das bei den Roten Falken gelernt. Deshalb schickten sie ihn in den Sommerferien – er war damals zwölf Jahre alt – für fünf Wochen nach Rimini, um mit den italienischen Kindern Puppen zu basteln und dann mit ihnen Kasperlitheater zu spielen. «Uns begleitete Graziella, die italienische Assistentin von Rösli. Im Kreis 4 neben Italienern aufgewachsen, verstand ich nur wenig italienisch. Das SAH wollte, dass Gleichaltrige mit den Kindern basteln und spielen. Nicht von oben herab helfen, sondern sich auf der gleichen Ebene begegnen. Um die Würde des Menschen nicht zu verletzen. Da hatte ich dann mit Rösli Mandel meine grossen Momente. Der Zürcher SP-Oberrichter Ernst Stocker setzte seine Ferien dafür ein, unsere Aufführungen am Piano zu begleiten». Bis heute zeichnet sich das CEIS durch seine pädagogisch, musische Arbeit aus.

Rosellina in Japan 1952 © Werner Bischof Estate

Aus Rösli Mandel wird Rosellina Bischof
Rösli Mandel begegnete dem sozial engagierten Bildberichterstatter Werner Bischof in Italien. Die beiden merkten schnell, dass sich ihre politische Haltung deckte und sie gemeinsame Freunde und Bekannte hatten. Sie teilten den Wunsch, sich für humanitäre Anliegen zu engagieren, aber auch ihre Sensibilität gegenüber Kunst und Fotografie. Beide, wie auch Bruno Kammerer, waren stark mit Walter Roshardt, dem legendären Zeichnungslehrer an der Kunstgewerbeschule Zürich verbunden. Im CEIS entstand das Bild, das uns Marco Bischof, Röslis erster Sohn verdankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat. Seit der Hochzeit im Mai 1949 hiess Rösli offiziell Rosellina Bischof. Im selben Jahr trat Werner Bischof als sechstes Mitglied den Magnum Photos bei. Die berühmte Fotogenossenschaft fühlte sich der sozialkritischen, humanistischen Fotografie verpflichtet. Zudem wollten die Mitglieder die Kontrolle über ihr eigenes Bildmaterial behalten. Rosellina begleitete Werner Bischof nicht nur auf seinen ausgedehnten Reisen durch Europa, Asien, Japan, Mexiko und die USA. Sie erledigte auch die Administration rund um seine fotografische Arbeit und wirkte beim Zusammentragen wichtiger Bilder weltberühmter Fotografen für die erste «Weltausstellung der Photographie» im Jahr 1952 in Luzern mit. Im Mai 1954 verunglückte Werner Bischof in den Anden tödlich. Kurz davor war Rosellina hochschwanger in die Schweiz zurückgereist. Nur neun Tage nach dem Tod ihres Mannes brachte Rosellina den zweiten gemeinsamen Sohn zur Welt.

Ein Leben für die Fotografie
Die fundierte Beschäftigung mit der Fotografie und die gute Vernetzung ermöglichten es der jungen Mutter den fotografischen Nachlass ihres Mannes fachkundig zu betreuen, sein Werk zu verbreiten und es zu vermitteln. Sie gab zwei Fotobücher heraus und organisierte Ausstellungen. Rosellina war mit «wahnsinnigem Charme ausgestattet»[ii] und strotzte vor Energie und Tatendrang. Zwei Jahre nach dem Tod von Werner Bischof wurde sie Direktorin von Magnum Schweiz. In dieser Funktion kuratierte sie während zwölf Jahren Ausstellungen mit Bildern berühmter Magnum-Fotografen. 1963 heiratete Rosellina den Magnum-Fotografen René Burri. Aus dieser Ehe gingen ebenfalls zwei Kinder hervor. Burri erstellte 1955 eine Fotoreportage über die Arbeit der Zürcher Musikpädagogin Mimi Scheiblauer mit taubstummen Kindern. Mit dieser Arbeit wurde Burri Mitglied der Fotoagentur Magnum. Nach 1956 arbeitete er weltweit als Fotoreporter. Besonders bekannt wurde er 1963 durch seine Bilder des Zigarren rauchenden kubanischen Industrieministers Ernesto Che Guevara. Rosellina war an Burris Filmen und Publikationen beteiligt.
Mit viel Herzblut und hoher Professionalität engagierte sich Rosellina über Jahrzehnte für die Fotografievermittlung in der Schweiz. Der damalige Chefredaktor der Kulturzeitschrift «Du» schrieb 1974: «Die Notwendigkeit einer Institution, die sich aktiv um die Belange der Photografie kümmert, wurde zuerst von Frau Rosellina Burri-Bischof erkannt, die dann auch die treibende Kraft bei den Gründungsvorbereitungen war.» Durch geschicktes Verhandeln erwirkte sie, dass die «Stiftung für die Photografie» Gastrecht im Kunsthaus Zürich bekam. Von 1976 bis 1981 betreute sie die Fotoausstellungen der Stiftung und verantwortete bis zu deren zehnjährigem Bestehen insgesamt 36 Ausstellungen[ii]. Ihre internationale Vernetzung zeigt sich auch daran, dass sie Mitgründerin des International Fund for Concerned Photography in New York war.

Das Komitee von Kulturschaffenden
Fast 40 Jahre später kreuzten sich die Wege von Bruno – nun Grafiker und Politiker – und Rösli ein weiteres Mal: Die Jugendunruhen in Zürich führten zu Zerwürfnissen in der SP. Es entstand ein Komitee von Kulturschaffenden, die Bruno bei seiner Kandidatur für das Stadtpräsidium unterstützten. «Da war Rösli mit dabei. Zwei ehemalige Rote Falken von neuem politisch vereint. Das hat mich gefreut. Da war sie schon die Frau für die Fotografie. In der Welt der Fotografie wurde Rösli ganz wichtig. Davor hatte man immer gesagt, die Fotografie habe nichts mit Kunst zu tun. Sogar die Fotografen selbst waren dieser Meinung. Rösli Mandel gab der Fotografie einen grösseren Stellenwert.»
«Sich selbst zu inszenieren, war nicht ihr Stil. Trotzdem wirkte sie raumfüllend, wenn sie in Erscheinung trat», erzählten mehrere Zeitzeug:innen. Die Frau von Welt und Vorkämpferin der Schweizer Fotografievermittlung verstarb mit nur 60 Jahren im Jahr 1986. 2023/24 widmete ihr die Fotostiftung Schweiz in Winterthur eine Ausstellung[iii].
Resümierend sagt Bruno Kammerer: «Für mich war Rösli wichtig, weil sie sich so stark von den anderen, zum Teil so rigiden Falken-Helferinnen unterschied. Später fand ich diese Offenheit im Bildungsausschuss der SP wieder.»

Barbara Hobi

i. Aktivist der Sozialistischen Arbeiterjugend Zürich und Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Mitbegründer des 1936 entstandenen Schweizerischen Arbeiterhilfswerks SAH und Freund der Familie Kammerer. Röbi Risler arbeitete anfänglich als freiwilliger Helfer für das SAH, ab 1942 als vollberuflicher Sekretär.
ii. www.woz.ch/2120/rosellina-burri-bischof/eine-pionierin-fuer-die-fotografie
iii. https://fotostiftung.ch/de/exhibition/hommage-an-rosellina-burri-bischof/

Filmtag 2024 – ein Rückblick

An unserem letzten Filmtag fanden trotz dem schwierigen Thema «Sterben» über 20 Personen den Weg ins Mösli. Im Film «(Im)mortels» von Lila Ribi begleitet die Regisseurin ihre geliebte Grossmutter über die letzten Jahre. Sie versucht immer wieder auf feine Art mit der Grossmutter über den Tod zu sprechen, setzt sich ausführlich mit einem Leben nach dem Tod auseinander, doch die Grossmutter findet: Jetzt ist das Leben, an ein Danach glaube sie nicht.
Nach dem Film «Röbi geht» hatten wir die Gelegenheit, der anwesenden Filmerin Heidi Schmid Fragen zu stellen, und bei Kaffee und Kuchen entstand eine rege Diskussion.
Mit «Usfahrt Örlike» fand der Tag einen etwas leichteren Abschluss. Kulinarisch wurden wir von unserem Mösliblatt-Drucker Mulugeta Akalu mit feinem ätiopischem Essen verwöhnt.

Ausblick 2025
Im 2025 werden wir Filme von Heidi Specogna zeigen.
In einer WOZ-Beilage wird sie «die unerschrockene Kosmopolitin des Schweizer Dokumentarfilms» genannt.
1959 in Biel geboren, besuchte sie nach verschiedenen Jobs eine Journalistenschule. In ihren Texten zeigt sie Ungerechtigkeiten auf. «Nach ihrem Wegzug nach Berlin beginnt ihre filmische Auseinandersetzung mit der Schweiz, dann mit Südamerika und in letzter Zeit mit Afrika. Sie bleibt dabei nicht als Beobachterin aussen vor, sondern tritt quasi ins Geschehen ein und entwickelt eine starke Nähe zu ihren Protagonist:innen. Gemeinsam mit ihnen tastet sie sich ohne vorgefertigte Thesen an deren Geschichten heran», schrieb die WOZ treffend. Die Solothurner Filmtage widmeten ihr 2020 ein Spezialprogramm.
Wir freuen uns sehr, gemeinsam mit euch Mösli- und Film-Freund:innen im Mösli einige dieser spannenden Filme anzuschauen. Also bitte das Datum vormerken: Der Filmtag 2025 findet am 1. November statt!

Béa Di Concilio

Mulugeta Akalu bietet seine Kochkünste auch für Caterings an!
Tel. 076 460 01 05

Die unterbrochene Spur
Ein wichtiger Film neu restauriert

Am 3. Februar 2025 wurde der neu restaurierte Dokumentarfilm «Die unterbrochene Spur» von Mathias Knauer im Filmpodium Zürich vor ausverkauftem Saal präsentiert. Der Film, der ursprünglich 1982 veröffentlicht wurde, erzählt die bewegende Geschichte politisch Verfolgter, die zwischen 1933 und 1945 in die Schweiz flohen, um dem Faschismus zu entkommen. Dabei wird nicht nur ihr Schicksal beleuchtet, sondern auch der mutige Widerstand, den viele von ihnen leisteten, sowie die Solidarität, die ihnen in der Schweiz von einzelnen Helferinnen und Helfern entgegengebracht wurde.
Nach der Vorführung folgte ein interessantes Gespräch mit der Historikerin Monika Dommann, dem Regisseur Mathias Knauer und dem Historiker Jakob Tanner, der das Vorwort zur Neuausgabe des zum Film erschienenen Buches verfasst hat. Die Diskussion thematisierte nicht nur die historischen Hintergründe, sondern auch die Bedeutung des Films in der heutigen Zeit, in der antifaschistisches Engagement und das Bewahren historischer Erinnerung wichtiger denn je sind.
Das Publikum setzte sich aus einer vielfältigen Gruppe zusammen: Ältere historisch Interessierte, Antifaschistinnen und Antifaschisten sowie viele junge Studierende, die grosses Interesse an der Thematik zeigten. Dies unterstreicht, dass die Auseinandersetzung mit Geschichte und Widerstand über Generationen hinweg aktuell bleibt.
Möglich wurde die Restaurierung des Films unter anderem durch die finanzielle Unterstützung des Freundeskreises Mösli. Unser Beitrag hat dazu beigetragen, dass «Die unterbrochene Spur» nun erneut einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden konnte. Der Film bleibt ein bedeutendes Zeugnis der Vergangenheit und eine Mahnung für die Gegenwart und Zukunft.

Thomas Comiotto

Bildungsgerechtigkeit!?

Bildungsveranstaltung im Mösli am Samstag, 5. Juli 2025
Organisation: Barbara Hobi, Tobias Studer, Hansruedi Looser, Eva Hug

Mit der Forderung nach Bildungsgerechtigkeit geht eine grössere politische Debatte um die Ausrichtung des Schulsystems einher. Es geht um Themen des Zugangs aller Menschen zu Bildung, der Integration und Teilhabe aller und letztlich auch um die zentrale Frage des Zusammenlebens. Die Schule übernimmt die Reproduktion sozialer Ungleichheit und schafft gleichzeitig einen begrenzten Zugang zu Bildungsmöglichkeiten. So hat die Berner Langzeitstudie aufgezeigt, dass Kinder aus privilegierten Familien in ihrer Bildungslaufbahn noch immer stark bevorteilt sind.
Diesem Spannungsfeld zwischen Gerechtigkeit und Diskriminierung widmen wir uns am Bildungstag im Möslihaus am Samstag, 5. Juli 2025 mit drei Beiträgen:

Dr. Bettina Grimmer von der Pädagogischen Hochschule Zürich setzt sich mit dem Thema «**Beurteilen und Selektionieren im Wandel?**» auseinander. Sie beleuchtet dabei Folgen von Ungleichheit und Bildungsgerechtigkeit im schulischen Kontext. Sie präsentiert in ihrem Vortrag Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt zu schulischen Beurteilungspraktiken. In Gesprächen und Interviews mit Lehrpersonen an verschiedenen Sekundarschulen wurde untersucht, wie Lehrpersonen Unterschiede im Leistungsvermögen von Schüler:innen interpretieren und worauf es für sie beim Selektionieren ankommt. Es zeigt sich, dass sich mit dem Lehrplan 21 ein neues Verständnis von Kompetenzentwicklung etabliert hat, das die Potenziale von Schüler:innen mehr in den Fokus stellt und weniger kategoriale als graduelle Unterschiede in den Blick nimmt.

Eva Hug, lic. phil. I vom Institut Unterstrass an der PHZH beleuchtet in ihrem Beitrag «**Soziale Praktiken und New Public Management als Verstärker der Bildungsungleichheit**». Der Beitrag untersucht die anhaltende Bildungsungleichheit im Schulsystem trotz verstärkter Bemühungen um Bildungsgerechtigkeit. Sie argumentiert, dass soziale Praktiken des Schulalltags und der Einfluss des New Public Managements (NPM) den Zusammenhang zwischen Herkunft und Schulerfolg verstärken. Das NPM führte zu einer verstärkten Individuumszentrierung und Kundenorientierung, was gut situierten Eltern mehr Einflussmöglichkeiten gibt. Im Vortrag wird vorgeschlagen, die Situiertheit von Wissen anzuerkennen, kollektiv entstandenes implizites Wissen bewusst zu machen und einen praxeologischen Ansatz zu verfolgen, um verfestigte Selektionsmechanismen aufzubrechen.

Prof. Dr. Miryam Eser Davolio von der ZHAW Soziale Arbeit befasst sich mit der «**Schwierigkeit Bildungsverlierer:innen mit Erwachsenenbildung zu erreichen**».
Aufgrund des Fachkräftemangels hat der Bund eine Bildungsoffensive lanciert, um die fehlenden Grundkompetenzen Erwachsener anzugehen. Allein im Kanton Zürich sind rund 160 000 Personen im erwerbsfähigen Alter von ungenügenden Digitale-, Lese- oder Rechenkompetenzen betroffen, welche durch Lernstuben und Weiterbildung erreicht werden sollen. Im Vortrag wird die grundlegende Frage diskutiert, was in unserem Schulsystem falsch läuft, dass derart viele Personen durch die Bildungsmaschen fallen.

Agenda

Generalversammlung Freundeskreis des Mösli: Samstag 25. Mai 2025, 15:00 Uhr, Ackerstrasse 11, 8005 Zürich

Bildungstag: Samstag, 5. Juli 2025, 11:00 – 17:00 Uhr, es wird ein Treffpunkt am Hauptbahnhof Zürich angeboten. Anmeldung bis 15. Juni 2025 via www.moeslihaus.ch/agenda

Möslifest: Sonntag, 14. September 2025, 15:00 – 17:00 Uhr